



<https://bulletin.vals-asla.ch> · e-ISSN: 2813-7973 · p-ISSN: 1023-2044

Drescher, M. (2008). Im Spannungsfeld von Emotion und Tabu: Das Beispiel der HIV/AIDS-Prävention in Burkina Faso. *Bulletin suisse de linguistique appliquée*, 88, 115-141.
<https://doi.org/10.5169/seals-978539>

Dieser Artikel ist unter der *Creative Commons Attribution 4.0 International* Lizenz veröffentlicht (CC BY):
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



© Martina Drescher, 2008

Im Spannungsfeld von Emotion und Tabu: Das Beispiel der HIV/AIDS-Prävention in Burkina Faso

Martina DRESCHER

Universität Bayreuth GW I, Lehrstuhl für Romanische und
Allgemeine Sprachwissenschaft, D-95440 Bayreuth
martina.drescher@uni-bayreuth.de

Cet article vise à examiner les rapports entre tabous et émotions d'un point de vue linguistique, rapports qui déterminent dans une large mesure les interactions dans le cadre de la sensibilisation contre le VIH/SIDA. Les données analysées proviennent de cours de formation pour de futurs pairs éducateurs au Burkina Faso. Après avoir discuté le rôle des émotions dans le contexte du transfert de savoir, leurs relations avec le concept du tabou sont brièvement esquissées. Ce dernier sert comme point de départ pour une réflexion théorique montrant que les tabous ont une composante émotive qui consiste en des émotions avant tout négatives comme la peur, la honte ou encore la gêne. Ces émotions peuvent trouver des reflets linguistiques et interactifs. Tout comme les formulations euphémistiques et les stratégies d'évitement, elles contribuent alors à la construction de sujets délicats et sont parmi les indices à l'aide desquels les interactants se montrent réciproquement qu'ils traitent de thèmes sujets à des tabous. A partir d'extraits du corpus, différents cas de figure sont discutés.

Mots-clés:

Emotion, tabou, thèmes délicats, prévention du VIH/SIDA, transfert du savoir, français en Afrique

1. Einleitung

HIV/AIDS gehört zu den wichtigsten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Die Krankheit stellt nicht nur ein großes medizinisches und gesundheitspolitisches Problem dar, sondern hat – insbesondere in den am stärksten betroffenen Ländern des afrikanischen Kontinents – auch weit reichende soziale Folgen. Vor diesem Hintergrund hat die Aufklärung über die Pandemie nach wie vor höchste Priorität. Zugleich stellt die Auseinandersetzung mit HIV/AIDS, die an fundamentale, durch Tabus geschützte menschliche Lebensbereiche rührt, oftmals ein schwieriges Unterfangen dar. Dies gilt in besonderem Maße für die traditionsverhafteten Gesellschaften des westlichen Afrika, wo die Übertragung durch heterosexuellen Geschlechtsverkehr an erster Stelle steht¹. Prävention im Zusammenhang mit HIV/AIDS kommt also nicht umhin, Sexualität öffentlich zu thematisieren. Angesichts der von der

¹ Eine gewisse Bedeutung hat auch die Übertragung durch infizierte Gegenstände wie Spritzen oder Klingen. Letztere spielen bei der Beschneidung von Jungen, vor allem aber bei der in Teilen Westafrikas nach wie vor üblichen Genitalverstümmelung von Mädchen eine wichtige Rolle.

Krankheit ausgehenden Bedrohung und der mit ihr verbundenen Tabus ist anzunehmen, dass Emotionen – und zwar primär negative Emotionen wie Angst oder Scham – in der HIV/AIDS-Prävention eine wichtige Rolle spielen.

Ziel dieses Beitrags ist es, exemplarisch an Beispielen aus der Gesundheitserziehung in Burkina Faso zu untersuchen, welchen Stellenwert Emotionen in der öffentlichen Auseinandersetzung mit HIV/AIDS tatsächlich haben. Dabei gilt mein Interesse nicht den psychischen Prozessen, sondern der 'Außenseite' der Emotionen als einer sprachlich und interaktiv fassbaren Form des Verhaltens, also der Darstellung von emotionaler Beteiligung in der Interaktion (Drescher, 2003)². Der Fokus liegt auf möglichen Interdependenzen zwischen der Kommunikation über tabuisierte Themen einerseits und Manifestationen der emotionalen Beteiligung andererseits. In meinen Ausführungen erhält die theoretische Diskussion der Beziehungen zwischen Tabu und Emotion ein relativ großes Gewicht, wobei neben sprachwissenschaftlichen Ansätzen auch ethnologische Überlegungen in die Argumentation einbezogen werden. Im analytischen Teil wird es im Wesentlichen darum gehen, die Hypothese eines solchen Zusammenhangs anhand der Daten zu überprüfen und in Ansätzen zu ermitteln, welche spezifische Ausgestaltung das Verhältnis von Tabu und Emotion im Falle der HIV/AIDS-Prävention erfährt. Als empirische Basis dient ein spezifisches Genre der Gesundheitskommunikation, nämlich Ausbildungskurse für so genannte *Peer Educators*³.

Die folgenden Abschnitte geben zunächst einige Informationen zum ethnographischen Hintergrund der Daten (Abschnitt 2). Im Anschluss skizziere ich zentrale Annahmen zur Wissensvermittlung, die vielen Präventionskampagnen zugrunde liegen, und gehe auch auf die Rolle der Emotionen ein (Abschnitt 3). Abschnitt 4 ist der theoretischen Auseinandersetzung mit ethnologischen und sprachwissenschaftlichen Aspekten des Tabus gewidmet. Er mündet in Überlegungen zur emotionalen Komponente des Tabus einerseits und zu den in Vermeidungsstrategien begründeten Formen indirekten, euphemistischen Sprechens andererseits. Abschnitt 5 geht exemplarisch dem Stellenwert der Emotionen im Korpus nach und fokussiert dabei ihre Rolle im Zusammenhang mit tabuisierten Themen. Ein kurzes Fazit beschließt die Überlegungen zur Rolle der Emotionen in der HIV/AIDS-Prävention (Abschnitt 6).

² Vgl. ähnlich Plantin u.a. (2000). Siehe auch Niemeier & Dirven (1997), Athanasiadou & Tabakowska (1998), Colletta & Tcherkassof (2003).

³ *Peer Educators* sind aus der anvisierten Zielgruppe stammende Multiplikatoren, denen die Aufgabe zukommt, in ihrem direkten sozialen Umfeld die Präventionsbotschaften zu verbreiten und zugleich als Rollenmodell zu dienen.

2. Zum ethnographischen Hintergrund der Daten

Als ehemalige französische Kolonie hat Burkina Faso, ein westafrikanisches Binnenland, in dem mehr als 60 lokale Sprachen gesprochen werden, Französisch als Amtssprache beibehalten. Französisch dient – zusammen mit der Sprache der dominanten ethnischen Gruppe, dem Moore, und wichtigen afrikanischen Vehikularsprachen wie Dyula und Fulfulde – als überregionales und interethnisches Kommunikationsmittel. Zwar verfügt Französisch als Sprache der politischen und wirtschaftlichen Eliten, der Bildung sowie der staatlichen Institutionen über einen hohen symbolischen Wert, hat jedoch nur eine vergleichsweise geringe Anzahl von Sprechern⁴. Während Französisch in den ländlichen Gebieten kaum verbreitet ist, hat sich in den urbanen Zentren neben der standardnahen, akrolektalen eine basi- bzw. mesolektale Varietät mit deutlichem Substrateinfluss herausgebildet, die vor allem ungesteuert und außerschulisch in der interethnischen Kommunikation erworben wird (vgl. Drescher im Druck). Für die große Mehrzahl der frankophonen Burkiner ist das Französische jedoch nach wie vor eine Zweit- oder sogar Drittsprache, die sich – auch bei sehr hoher Sprachkompetenz – gerade hinsichtlich ihrer emotionalen Dimension von der Erstsprache unterscheidet (vgl. unten Abschnitt 4.2).

Burkina Faso gehört zu den vergleichsweise stark von HIV/AIDS betroffenen Ländern Westafrikas, hat jedoch laut UNAIDS seit einigen Jahren eine Stabilisierung der Prävalenzrate erreicht⁵. Die Gesundheitserziehung spielt – aufgrund des sehr eingeschränkten Zugangs zu antiretroviralen Therapien – weiterhin eine entscheidende Rolle. Sie erfolgt sowohl massenmedial, wobei mit Bildern, Plakaten, Filmen, Liedern, Theater etc. verschiedene Zeichensysteme und Medien zum Einsatz kommen, als auch personal bzw. direkt. Insbesondere die massenmediale Kommunikation nutzt in der Regel die Amtssprache Französisch.

Auch in den Ausbildungskursen für künftige *Peer Educators* im Bereich der HIV/AIDS-Prävention, die die empirische Basis dieses Beitrags bilden, findet die Kommunikation auf Französisch statt. Die Daten wurden im Jahr 2001 in der Hauptstadt Ouagadougou sowie in Bobo Dioulasso, der zweitgrößten Stadt Burkina Fasos, erhoben und auf Video dokumentiert. Es handelt sich um

⁴ Genaue Angaben über die Zahl der Frankophonen fehlen, und die Schätzungen weichen teilweise erheblich voneinander ab. Die aktuellsten Angaben sind die der *Organisation Internationale de la Francophonie* (OIF) für den Zeitraum 2002-2003. Ausgehend von einer Bevölkerung von 11.3 Millionen, schätzt die OIF (2003: 16), die zwischen "francophones" und "francophones partiels" differenziert, die Zahl der Frankophonen in Burkina Faso auf 813 000 oder 7.2%, die der teilweise Frankophonen auf 1.765 Millionen oder 15.6%.

⁵ Nach den neuesten Angaben von UNAIDS waren 2006 2.7% der inzwischen ca. 13 Millionen Burkiner mit dem HI-Virus infiziert, wobei sich die Situation in den letzten Jahren stabilisiert hat (UNGASS, 2008). Vgl. auch Banhoro (2007).

einwöchige Trainings der Nichtregierungsorganisation *Promaco* (*Projet de marketing social des condoms*), die neben der Aufklärung über HIV/AIDS insbesondere die Vermarktung von Kondomen zum Ziel hat⁶. Im Zentrum der Ausbildungskurse steht der Wissenstransfer. Charakteristisch für die institutionell geprägten, zum Typ der schulischen Kommunikation gehörenden Interaktionen ist eine durchgängige Asymmetrie, die auf einem Wissensgefälle zwischen den Ausbildern als Experten einerseits und den Teilnehmern als Laien andererseits basiert. Rollenspiele im Rahmen des Kurses legen die Vermutung nahe, dass diese Form des Wissenstransfers Modellcharakter hat und für die künftige Praxis der *Peer Educators* stilbildend ist. Insofern lässt die Analyse der Ausbildungskurse auch gewisse Rückschlüsse auf die Art der Interaktion in den Aufklärungskampagnen zu.

In sprachlicher Hinsicht trifft man im Korpus sowohl auf akro- als auch auf basi- und mesolektale Varietäten des Französischen. Während die Ausbilder ein standardnahes Französisch sprechen, das nur geringe Abweichungen gegenüber der hexagonalen Norm aufweist, verwenden die Auszubildenden, die in der Regel über eine deutlich geringere Kompetenz verfügen, lokale basi- und mesolektale Varietäten. In ihren Redebeiträgen wird zudem augenfällig, dass die Kommunikation in der Fremdsprache offenkundig eine Hürde darstellt, die ihre Ausdrucksmöglichkeiten einschränkt. Wenn die Wahl in den Kursen dennoch auf die Amtssprache fällt, so dürfte dies in erster Linie ökonomische bzw. praktische Gründe haben: Obgleich mit dem Anspruch der Kultursensibilität auftretend, sind die meist von internationalen Organisationen konzipierten und implementierten Kampagnen nicht auf die Bedürfnisse einzelner ethnischer Gruppen zugeschnitten. Das Französische hat neben der überregionalen Verwendbarkeit den weiteren Vorteil, dass eine angemessene und ausgebaute Terminologie für die zu übermittelnden Inhalte bereit steht, im gegebenen Fall etwa eine differenzierte Begrifflichkeit zur Erklärung biomedizinischer Zusammenhänge. Darüber hinaus erlaubt der Rekurs auf das Französische ein distanzierteres Sprechen über mit Tabus beladene Themen, das durch die Verwendung der biomedizinischen Fachsprache noch verstärkt wird. Dieser Aspekt dürfte gerade im Kontext der HIV/AIDS-Prävention und ihrer öffentlichen Auseinandersetzung mit Sexualität eine nicht unerhebliche Rolle spielen, lassen sich doch durch einen Wechsel der Sprache potenzielle Tabuverletzungen entschärfen⁷.

⁶ Vgl. Drescher (2004, 2006, 2007); Drescher & Klaeger (2006).

⁷ Diese Hypothese wird erhärtet durch eine Untersuchung von Weber u.a. (2007), die dem Zusammenhang zwischen sexueller Identität, Tabus und Sprachenwahl am Beispiel von HIV/AIDS-Prävention für eine spezifische Zielgruppe – Migranten aus dem subsaharischen Afrika, die in der französischsprachigen Schweiz leben – nachgeht.

Die Entscheidung für das Französische bringt es jedoch auch mit sich, dass lokale sprachlich-kulturelle Konventionen des Redens über Sexualität nicht mehr greifen. Diese Konventionen bieten nicht nur Orientierungshilfen in einem schwierigen Bereich, sondern sie prägen auch den Diskurs über Sexualität. Auf diesen zweiten Aspekt weisen Cameron & Kulick (2003: 12) hin, wobei sie den Akzent auf die prägende Kraft sprachlicher Repräsentationen für die sexuelle Praxis legen:

In the domain of sex and sexuality as in other domains, there are culturally recognizable, conventionalized ways of doing things, and also of defining and representing what is being done. Language, arguably the most powerful definitional / representational medium available to humans, shapes our understanding of what we are doing (and of what we *should* be doing) when we do sex or sexuality.

Übertragen auf die Situation in Burkina Faso bedeutet dies, dass die Amtssprache andere Formen der sprachlichen und diskursiven Repräsentation von Sexualität enkodiert als die lokalen Sprachen. Daher ist davon auszugehen, dass die Interaktanten auch mit den genrespezifischen Konventionen des Redens über Sexualität im Französischen weniger vertraut sein dürften. Dies gilt umso mehr für die vergleichsweise rezente öffentliche Beschäftigung mit dem Thema Sexualität im Rahmen der HIV/AIDS-Prävention. Der Wechsel in die fremde Sprache kann also auch einen Verlust an Orientierung bedeuten, der wiederum Konsequenzen für den Umgang mit Tabus hat.

3. Wissenstransfer in der HIV/AIDS-Prävention

Stärker noch als andere Krankheiten stellt HIV/AIDS ein komplexes Phänomen dar, das neben dem nosologischen Geschehen soziale und kulturelle Facetten umfasst. Jede Krankheit ist "a mental, emotional, bodily event constructed at the crossroads of biology and culture" (Morris, 2000: 19). Das Wissen über HIV/AIDS als einer sozial und kulturell stark überformten Krankheit ist daher heterogen und vielschichtig zugleich. Es hat sich in einem mehr oder weniger kulturspezifischen *imaginaire* (Hahn, 1991) verdichtet, zu dem neben biomedizinischen Fakten auch moralische Urteile und die mit der Krankheit verbundenen Ängste und Vorurteile gehören. Wie andere Krankheiten auch konstituiert HIV/AIDS

a 'social text': something at least partly created by the densely interwoven network of experiences and interpretations we bring to it. Illnesses, like texts, are amendable to various traditions of reading, both medical and nonmedical. (Morris, 2000: 6)

Die biomedizinische Lesart von HIV/AIDS bildet den Kern der verschiedenen Präventionsmaßnahmen. Diese konzentrieren sich auf die Vermittlung von Sachwissen und reduzieren sexuelle Kontakte als die wichtigste Form der Übertragung des HI-Virus in der Regel auf ihre rational fassbaren, 'technischen' Aspekte wie den korrekten Gebrauch eines Kondoms. Leitend ist

die so genannte "Wissenskluft-Hypothese", d.h. die Annahme, ein gefährdendes Verhalten – hier ungeschützter Geschlechtsverkehr – sei auf fehlendes Wissen zurückzuführen, wohingegen die Verfügbarkeit dieses Wissens die Menschen dazu bewegen werde, risikobehaftetes Verhalten künftig zu vermeiden.

Innerhalb des biomedizinischen Diskurses, der den systematischen Rahmen für die in den Präventionskampagnen vermittelten Informationen zu HIV/AIDS, seinen Ursachen sowie den Möglichkeiten einer Ansteckungsvermeidung bildet, ist der Stellenwert der emotionalen Dimension sowie allgemein des Erfahrungswissens eher gering anzusetzen. Dies trifft auch auf die hier untersuchten Ausbildungskurse zu, in denen interpersonale, subjektive oder emotionale Aspekte kaum Raum erhalten. Auf die Vernachlässigung der Emotionen sowie insgesamt der psychodynamischen Komponente in der HIV/AIDS-Prävention und deren Auswirkungen auf den Erfolg dieser Maßnahmen, wurde schon verschiedentlich hingewiesen (Becker-Mrotzek, 2006; Rompel, 2006; Schuster, 2006). So kann das Übergehen von Emotionen Blockaden hervorrufen, die ihrerseits einen Einfluss auf den Wissenstransfer haben, etwa indem sie zur Abwehr dieses Wissens führen oder ein rasches Vergessen begünstigen. Insgesamt dürfte eine Beschränkung auf Sachwissen kaum ausreichen, um die gewünschten Veränderungen im Sexualverhalten zu erzielen (Silverman, 1996).

Dennoch erfolgt die Konzentration der Aufklärungskampagnen auf biomedizinische bzw. technische Aspekte vermutlich nicht ohne Grund, wobei der tabuisierte Charakter der entsprechenden Lebensbereiche sicher eine entscheidende Rolle spielt. Es ist anzunehmen, dass das systematische Ausblenden von irrationalen und emotionalen Aspekten die Behandlung der Themen Sexualität und Krankheit im Rahmen der Prävention überhaupt erst möglich macht. Durch diese Objektivierung wird eine Distanz zum Gegenstand hergestellt, die man mit Devereux (1998) als 'Entgiftung' bezeichnen kann. Es handelt sich um eine Strategie der Vermeidung, durch die 'gefährliche', weil potenziell angstausslösende Aspekte des Themas HIV/AIDS ausgeklammert, seine bedrohlichen Inhalte und seine persönliche Relevanz geleugnet und damit die Voraussetzungen für einen unpersönlichen und zugleich angstentlasteten Umgang geschaffen werden. Erst durch die Konzentration auf Faktenwissen und sachliche Informationen in Verbindung mit "expressive caution" (Silverman, 1996), also einer vorsichtigen euphemistischen Ausdrucksweise, wird ein 'gefährliches', weil mit Tabus befrachtetes Thema handhabbar. Die emotionale Komponente des Tabus einerseits und ihre sprachlich-interaktiven Auswirkungen andererseits werden Gegenstand der folgenden Abschnitte sein.

4. Zum Begriff des Tabus

In Arbeiten zum Tabu stehen sich grob gesprochen zwei unterschiedliche Ansätze gegenüber: Während vor allem die ethnologische Forschung, aber auch zahlreiche sprachwissenschaftliche Arbeiten von einer essenzialistischen Perspektive ausgehen, der zufolge Tabus etwas der jeweiligen Interaktion Vorgängiges und Gegebenes darstellen, dominiert in neueren sozialwissenschaftlichen Studien die Auffassung, dass Tabus konstruktivistisch zu verstehen sind, also erst durch das (sprachlich-interaktive) Handeln der Akteure hervorgebracht und nur durch eine empirische Analyse aufgedeckt werden können. Diese beiden Positionen scheinen auf den ersten Blick unvereinbar zu sein. Im Rahmen dieses Beitrags, der sich methodisch im Spannungsfeld von induktiver und deduktiver Herangehensweise bewegt, strebe ich jedoch an, beide Ansätze in einen Dialog zu bringen und damit die Dichotomie zwischen essenzialistischer und konstruktivistischer Konzeption des Tabus in Teilen zu überwinden. Konkret bedeutet dies, dass ich – wie im Verlauf der bisherigen Argumentation deutlich wurde – zunächst von der Annahme ausgehe, der zufolge es bestimmte Lebensbereiche und Themen gibt, die mit Tabus belegt sind. Dazu gehören in vielen Gesellschaften die hier im Zentrum stehenden Bereiche der Sexualität sowie der lebensbedrohenden Krankheiten⁸. Zugleich sehe ich jedoch die Aufgabe der empirischen Analyse darin, den Nachweis für die Geltung des Tabus zu erbringen und damit aufzuzeigen, wie sich die Interaktanten durch ihr sprachliches und nicht-sprachliches Verhalten wechselseitig verdeutlichen, dass Tabus relevant werden. Das heißt auch, dass die Wirksamkeit eines Tabus nicht losgelöst vom spezifischen situativen und interaktiven Kontext, in dem es zum Tragen kommt, beschrieben werden kann.

In den folgenden Abschnitten skizziere ich die Beziehungen zwischen Tabu und Emotion einerseits sowie zwischen Tabu und Sprachgebrauch andererseits. Dies kann hier zwangsläufig nur verkürzt geschehen und soll in erster Linie dazu dienen, den theoretischen Rahmen abzustecken. Ich beginne mit allgemeinen ethnologischen Überlegungen zum Konzept des Tabus (Abschnitt 4.1) und frage in einem zweiten Schritt nach seinen Auswirkungen auf den Sprachgebrauch (Abschnitt 4.2).

⁸ Vgl. Hartmann (1990: 149ff.), ähnlich Sontag (1989) mit Blick auf HIV/AIDS. Dass diese Tabus auch für Burkina Faso Geltung haben, wird aus einem ethnographischen Interview mit einem der *Peer Educators* deutlich: "Durant l'année nous avons rencontré certains problèmes. Ça va d'abord dans les problèmes de sexualité chez nous dans la zone du sahel, c'est un tabou. Il y a un peu de religion dedans. Et il y a aussi les avis de la population puisque la mentalité de la population n'est pas la même par rapport aux autres grandes villes".

4.1 Die ethnologische Perspektive

Allgemein betrachtet stellen Tabus ungeschriebene Verbote dar, die dem Schutz der sozialen Ordnung einer Gesellschaft dienen⁹. Tabus sind vermutlich universell, ihre Ausformungen und Funktionen hingegen kulturspezifisch. Fundamentale Lebensbereiche wie die der Sexualität und des Todes dürften jedoch in fast allen Gesellschaften mit Tabus belegt sein. Der aus dem Polynesischen entlehnte Begriff Tabu hatte ursprünglich zwei Facetten: Er verwies zum einen auf heilige oder geweihte, zum anderen auf unheimliche, gefährliche, verbotene oder unreine Personen, Dinge, Orte etc. Gemeinsam ist beiden Verwendungen, dass sowohl heilige als auch unreine Personen, Dinge und Orte für den gemeinen Menschen verboten, also tabu waren: "Les tabous ont la fonction de soustraire au contact et de séparer de la collectivité, des personnes, des éléments, des lieux et des objets considérés comme dangereux" (Levi Makarius, 1974: 21). In der Annahme einer Gefahr, die von den mit einem Verbot belegten Erscheinungen ausgeht, gründet die enge Verbindung zwischen dem Tabu einerseits und Emotionen andererseits. Der Ursprung des Tabus liegt in der Furcht der Menschen vor dämonischen Mächten, die eine Übertretung rächen und den Verstoß bestrafen. Nach Freud sind Tabus grundsätzlich mit (negativen) Emotionen – insbesondere Angst und Scham – verknüpft, die ihre Übertretung verhindern.

In traditionellen Gesellschaften lassen sich viele Tabus auf das fundamentale Tabu des Menstruationsblutes zurückführen, das "tout le champ des relations entre les sexes" erfasst und damit zum "facteur principal de l'organisation sociale" wird (Levi Makarius, 1974: 24). Blut an sich, in erster Linie aber das Menstruationsblut, ist hochgradig emotional aufgeladen und mit Ängsten besetzt. Es ist ein Symbol des Schreckens und der Zerstörung und steht damit auch in enger Beziehung zum Tod:

Le sang devient le symbole de ce qui effraie, nuit et détruit; non seulement du danger d'écoulements sanglants, mais de tous les maux et de la mort elle-même, et ce qui est évocateur du sang s'investit à son tour de la force émotive dont le sang est chargé. (Levi Makarius, 1974: 22)

Levi Makarius (1974: 23) erklärt die herausragende Rolle, die dem Tabu des Menstruationsblutes in traditionellen Gesellschaften zukommt, aus seiner Verbindung mit der Sexualität¹⁰: "Le sang menstruel jaillit soudainement, de

⁹ Freud (1991) weist darauf hin, dass Tabus als älteste ungeschriebene Gesetzeskodexe der Menschheit sich gleichsam von selbst verbieten und jeder Begründung entbehren. Allerdings gilt sein eigentliches Interesse weniger dem sozial begründeten Tabu als vielmehr der Analogie zwischen Tabu und Zwangsneurose.

¹⁰ Auf das Blut bezogene Tabus sind gerade im Zusammenhang mit HIV/AIDS von besonderem Interesse. Da der wichtigste Träger des HI-Virus das Blut ist, wird die Krankheit in der Regel als eine Krankheit des Blutes wahrgenommen. Im westafrikanischen Kontext stehen zudem Körperflüssigkeiten wie Urin, Speichel oder Schweiß in unmittelbarer Verbindung mit Blut (Egrot

manière inexplicable, [...] il provient d'un organe qui est au centre de l'intérêt masculin et avec lequel le contact est le plus intime". Zu den wichtigsten Verhaltensregeln, die ihren Ursprung in Tabus haben, gehören Kontaktverbote: "S'ils veulent assurer leur propre sécurité, les autres éviteront de toucher la personne tabou et les objets qui lui appartiennent" (Levi Makarius, 1974: 52). Diese Kontaktverbote, die einem außenstehenden Beobachter in der Regel unmotiviert erscheinen, können sich auf das gesamte Umfeld der mit einem Tabu belegten Person oder Sache ausdehnen, so dass bereits von einer "Gedankenberührung", also einer assoziativ hergestellten mentalen Verbindung mit dieser Person oder Sache, eine Gefahr ausgeht: "Alles, was die Gedanken auf das Verbotene lenkt, eine Gedankenberührung hervorruft, ist ebenso verboten wie der unmittelbare leibliche Kontakt" (Freud, 1991: 75f.). Das Tabu geht aufgrund angenommener Ähnlichkeiten von dem ursprünglichen Träger auf alle mit ihm in Verbindung stehenden Bereiche über.

Aus ethnologischer Perspektive hat der 'infektiöse' Charakter des Tabus seinen Ursprung in der für assoziatives Denken kennzeichnenden "loi de participation", wonach

les représentations collectives tendent à englober les éléments d'un ensemble, de proche en proche. Par exemple, parce qu'on craint le sang menstruel, la crainte de la vulve s'étend au corps entier de la femme, investit la femme même quand elle ne saigne pas, et embrasse les femmes dans leur ensemble. La même crainte s'étend aux proches de la femme en règles ou de l'accouchée, on craint de partager ses aliments, et aussi le foyer sur lequel ils sont cuits, le bois qui y brûle, la fumée qui en sort, leur odeur, la source où l'eau a été puisée. Et on craint non seulement la femme, mais sa vue, le son de sa voix, l'empreinte de ses pas, le contact de son ombre. Tous ces éléments forment un *continuum*, sont de même nature, inspirent des sentiments semblables. (Levi Makarius, 1974: 27, Fußnote 13)

Die Tendenz zur Ausdehnung betrifft auch die emotionale Komponente des Tabus, so dass alle in seinen Sog geratenen Personen, Dinge, Orte, Erscheinungen etc. ähnliche Gefühle hervorrufen.

Für einen interaktionslinguistischen Zugang sind diese Emotionen nur dann zugänglich, wenn sie sprachlich bzw. interaktiv manifest werden, sei es explizit durch eine Thematisierung oder eher implizit durch eine erhöhte emotionale Beteiligung. Auch "expressive caution", also Formen euphemistischen Sprechens und Strategien der Vermeidung, kann mittelbar auf die interaktive Relevanz von Emotionen hindeuten. Allerdings ist der emotionale Bezug dieser multifunktionalen Hinweise nur kontextabhängig zu ermitteln. Darüber hinaus steht hinter der Vorsicht im Ausdruck sicher nicht, wie beim Tabu in seiner ursprünglichen, in traditionellen Gesellschaften noch

& Taverne, 2003). Aufgrund von Analogien, die nach dem Prinzip einer "évocation du semblable" (Levi Makarius, 1974: 46) funktionieren, erscheinen auch andere Blutungen – etwa Nasenbluten – in direkter Beziehung zur Menstruation.

lebendigen Bedeutung, die Angst vor strafenden dämonischen Mächten. Eher dürfte es sich um ein Unbehagen oder eine Scham handeln, wie sie für Gesichtsverletzungen oder die Übertretung von Geboten der Höflichkeit charakteristisch sind (Brown & Levinson, 1987). Es sind also primär diese sozialen Gefühle, die Anlass zu vielfältigen sprachlichen Vorsichtsmaßnahmen geben¹¹.

4.2 Die sprachwissenschaftliche Perspektive

Aus einer konstruktivistischen, an den Zurschaustellungen der Interaktanten orientierten Perspektive ist es gerade die Vorsicht im Ausdruck, also die bereits erwähnte "expressive caution", die darauf hindeutet, dass ein *delicate matter* oder *delicate topic* (Peräkylä, 1995; Silverman, 1996), also ein 'heikles Thema' behandelt wird. Das Heikle wird hier nicht als intrinsisch Gegebenes gesehen. Vielmehr erscheint es als eine gemeinsame Hervorbringung der Teilnehmer, die sich gerade durch die Vorsicht im Ausdruck verdeutlichen, dass sie ein Thema als problematisch einschätzen. Auf diese Weise rücken die sprachlich-interaktiven Mittel und Strategien in den Blick, die die Teilnehmer verwenden, um ein Thema lokal, also in einem spezifischen Kontext, als 'heikel' darzustellen: "what is a 'delicate' matter is something that is locally produced and managed as participants themselves assemble some context for their talk" (Silverman, 1996: 64). Der Fokus liegt auf "the co-operative marking and management of 'delicate' objects", die damit auch für eine empirische interaktionslinguistische Analyse zugänglich werden¹².

Allerdings repräsentieren heikle Themen nicht zwangsläufig die sprachliche Facette eines Tabus. Zwischen beiden Konzepten besteht keine völlige Deckungsgleichheit. Wie zuvor ausgeführt, bezieht sich das Konzept des 'heiklen Themas' auf Oberflächenphänomene, also auf das *Wie* des sprachlich-interaktiven Handelns, während das des Tabus Ursachen bzw. Motive in den Blick nimmt und insofern eher nach dem *Warum* des sprachlich-interaktiven Handelns fragt. Konstruieren Interaktanten ein Thema als heikel,

¹¹ Schon Sperber (1914: 65) führt die Verwendung von Euphemismen auf Rücksicht des Sprechers gegenüber dem Hörer zurück, und sieht darin also eine Form der *negative politeness*: "Wer sich aber durch irgend welche Umstände veranlaßt sieht, von ihnen [i. e. den Dingen, vor deren Erwähnung man in bestimmten Kreisen eine gewisse Scheu hat, M.D.] zu sprechen, der hat das Gefühl, dem Hörer gegenüber eine Ungehörigkeit zu begehen, indem er ihn zwingt, an Dinge zu denken, die nach den Gesetzen der Etikette ignoriert werden müssten. Das Mittel, dessen man sich in solchen Fällen bedient, um einerseits das Beabsichtigte zum Ausdruck zu bringen, andererseits dem Hörer gegenüber den schuldigen Respekt nicht zu verletzen, ist eben der Euphemismus". Zugleich schützt der Sprecher durch den Gebrauch eines Euphemismus auch sein eigenes *positive face*, indem er eine Orientierung an den Regeln des sozialen Umgangs zu erkennen gibt.

¹² Nicht erfasst wird in interaktionslinguistischen Arbeiten die Rekurrenz des Auftretens von *delicacy* in Verbindung mit bestimmten Themen oder Lebensbereichen. Gerade diese Rekurrenz legt jedoch einen Ursprung in bestimmten Tabus nahe.

so kann dies, muss aber nicht, auf die Existenz eines Tabus hinweisen. Umgekehrt können Themen wie Sexualität oder Tod, von denen bei einer essenzialistischen Sichtweise anzunehmen ist, dass sie grundsätzlich mit Tabus belegt sind, in bestimmten Situationen – etwa wenn sich eine gewisse Routine eingestellt hat – keineswegs als heikel erscheinen. Die empirische Analyse muss daher stets mit einer genauen Analyse der jeweiligen Kontexte einhergehen. Während der konstruktivistische Ansatz auf funktionale Erklärungen verzichtet, erlaubt es die Rückbindung an Überlegungen zum Tabu, Hypothesen über Korrelationen zwischen beobachtbarem sprachlich-interaktivem Verhalten einerseits und möglichen Gründen andererseits aufzustellen. Daher will ich im Folgenden am Konzept des Tabus festhalten und das Augenmerk zugleich auf die sprachlich-interaktiven Strategien richten, die als mögliche Indikatoren dienen können.

Zu diesen Hinweisen gehören die Unterlassung bzw. Vermeidung bestimmter Themen, sprachlicher Handlungen, Ausdrucksweisen etc.¹³. Hinsichtlich der Themenwahl haben Tabus Einfluss darauf, über was in welcher Situation und/oder Personenkonstellation gesprochen werden kann, und was möglicherweise mit der radikalsten Form der Vermeidung – dem (Ver)-Schweigen – belegt ist. Letzteres betrifft auch den Bereich der Sexualität, der in hohem Maße durch Nicht-Gesagtes charakterisiert ist¹⁴. Daher betonen Cameron & Kulick (2003: 122) aus der Perspektive der kritischen Diskursanalyse

the importance of analysing not only what is 'there' in a text or in the transcript of an interaction, but also its relationship to what is not said (the disavowed or repressed) and what cannot be said (the prohibited or taboo).

Sprachtabus steuern weiterhin den Vollzug sprachlicher Handlungen. Gerade in Afrika, wo das Sprechen eine ausgeprägte Performativität hat, erfordert das Sprachhandeln eine besondere Vorsicht: "la parole est force: tout énoncé est 'performatif' – d'où les multiples précautions qu'exige le maniement du langage" (Manessy, 1994: 195). Wenn Sprechen ganz selbstverständlich als eine Form des Handelns erscheint, dann bedarf es auch der gleichen Vorsichtsmaßnahmen wie das nicht-sprachliche Handeln. Dazu gehören einerseits Indirektheit¹⁵ sowie Verfahren der Perspektivierung und Modalisierung, mit denen sich der Sprecher von den Inhalten seiner Äußerungen

¹³ Für eine linguistische Auseinandersetzung mit Tabus siehe Danninger (1982), Balle (1990), Hartmann (1990), Günther (1992), Rada (2001).

¹⁴ Aus historischer Perspektive unterstreicht Foucault (1976: 21) demgegenüber "que depuis la fin du XVI^e siècle, la 'mise en discours' du sexe, loin de subir un processus de restriction, a au contraire été soumise à un mécanisme d'incitation croissante", so dass man "autour, et à propos du sexe, une véritable explosion discursive" (25) beobachten könne.

¹⁵ Peräkylä (1995: 335) spricht mit Blick auf die lokale Organisation von *delicacy* von einem "*management of delicacy through indirectness*".

distanzieren kann, etwa indem er sie als bloßes Zitat ausgibt (Drescher, 2006). Daneben greifen Sprecher bei tabuisierten Themen auf Strategien der Agensausparung sowie der Referenz durch Proformen zurück (Günther, 1992). Auch fehlende Spezifizierungen, der Rekurs auf Umschreibungen sowie verschiedene Formen der Vagheit können Manifestationen von *delicacy* sein und damit auf Tabus hindeuten¹⁶. Andererseits sind Vermeidungsstrategien, die in Verzögerungen wie Pausen, dem Aufschieben dispräferierter Handlungen, Wortsuchprozessen oder allgemein Formulierungsschwierigkeiten zum Ausdruck kommen, von großer Bedeutung. Alle diese Phänomene wurden bislang primär an Daten aus westlichen Gesellschaften untersucht. Inwieweit sie auch auf die Kommunikation über Tabus bzw. heikle Themen im afrikanischen und speziell im burkinischen Kontext zutreffen, bleibt zu klären. Gerade in diesen häufig mehrsprachigen Gesellschaften dürften zudem Sprachenwahl bzw. *code-switching* eine wichtige Rolle spielen. Grundsätzlich gilt jedoch, dass ein tabuisierter Sachverhalt durch die verschiedenen sprachlich-interaktiven Vorsichtsmaßnahmen nicht etwa nicht, sondern – wie Blank (1997: 396) hervorhebt – *anders* thematisiert wird¹⁷.

Eine zentrale Rolle spielen in diesem Zusammenhang die Euphemismen, die als Vermeidungsstrategie auf der lexikalischen Ebene einen deutlichen Hinweis auf Sprachtabus geben¹⁸. Mit Ullmann (1972: 205) kann man entsprechend den für die Vermeidung anzunehmenden Gründen drei Arten des Sprachtabus unterscheiden: 1. Tabus aus Angst, 2. Tabus aus Feingefühl bzw. Takt (*delicacy*) sowie 3. Tabus aus Anstand (*propriety*). Die letzten beiden Formen sind mit Blick auf die HIV/AIDS-Thematik von besonderem Interesse. Denn während sich das Tabu aus *delicacy* aus der "human tendency to avoid direct reference to unpleasant subjects" (Ullmann, 1972: 206) speist und vor allem in den Bereichen Krankheit und Tod zur Bildung von Euphemismen führt, betrifft das Tabu aus *propriety* in erster Linie den Bereich der Sexualität sowie bestimmte Körperteile und -funktionen. Obgleich die Rückführung der Bereiche Krankheit und Tod einerseits sowie Sexualität und Körper andererseits auf verschiedene psychologische Motive nicht völlig überzeugt, bestätigt sich hier die Konstanz dieser Tabubereiche und ihr Einfluss auf die Sprache, insbesondere auf ihren Wortschatz.

¹⁶ Vgl. Channell (1994: 18), die zwischen Vagheit durch: 1. "vague additives" (also Hinzufügung vager Wörter und Wendungen wie *around ten people* oder *a stone or something like that*), 2. "vagueness by choice of vague words" (z.B. *whatsit*, *loads of*) und 3. "vagueness by implicature" (z.B. *Sam is six feet tall*, wo die Angabe der Größe lediglich als Referenzwert fungiert) unterscheidet.

¹⁷ Ähnlich Pieper (1991).

¹⁸ Vgl. bereits Freud (1991: 106) sowie Havers (1946).

Während die emotionale Dimension des Sprachtabus bei Ullman nur mittelbar anklingt, verweist Blank (1997) ausdrücklich auf die besondere Qualität derjenigen Lexeme, die durch Euphemismen ersetzt werden¹⁹. Nach Ansicht Blanks (1997: 394) enthalten die mit Tabus belegten Konzepte grundsätzlich eine "emotionale Markierung". Sie gehören damit zu den Attraktions- bzw. Expansionszentren, die "ständig neue Bezeichnungen auf sich ziehen oder im Gegenteil als Quelle für (überwiegend metaphorischen) Bedeutungswandel dienen". Den Grund sieht Blank (1997: 394) darin, dass "gewisse Konzepte [...] in einer bestimmten Gruppe zu einer bestimmten Zeit oder dauerhaft positive oder negative Emotionen" hervorrufen. Bei der Entstehung euphemistischer Bezeichnungen spielen Emotionen demnach eine – wenn nicht sogar die – entscheidende Rolle. Ullman und Blank fokussieren den durch Sprachtabus ausgelösten Bedeutungswandel aus einer diachronen Perspektive. Als zentrales Motiv des Wandels erscheint die Annahme einer besonderen emotionalen Qualität des tabuisierten Wortes, deren Richtigkeit durch psycholinguistische Arbeiten zu so genannten *forbidden words* auch empirisch erhärtet wird.

Es zeigt sich hier, dass Lexeme, die mit einem Sprachtabu belegt sind, nicht nur ungewöhnlich starke emotionale Reaktionen provozieren, sondern dass diese von den Probanden zudem wesentlich besser memoriert werden als neutrale Wörter (Jay, 2000). Korrelationen zwischen 'verbotenen' Wörtern einerseits und Emotionen andererseits lassen sich auch beim Spracherwerb nachweisen. Mit Blick auf die mehrheitlich bi- oder multilingualen afrikanischen Sprecher sind hier Untersuchungen zur Zweitsprache von besonderem Interesse, die zeigen, dass "the greatest emotional reactivity was to taboo words in both languages" (Allan & Burridge, 2006: 245). Allerdings sind die Reaktionen auf tabuisierte Wörter in der Erstsprache deutlich stärker als in der Zweitsprache. Umgekehrt fällt es bilingualen Sprechern leichter, Tabuwörter in der Fremd- bzw. Zweitsprache (L2) zu äußern: "taboo words appear to generate less anxiety when spoken in a foreign language [...]. Bilingual speakers also feel freer to discuss embarrassing topics in their L2" (Harris u.a., 2003: 561f.). Offenbar haben tabuisierte Wörter in der später erworbenen Sprache eine geringere emotionale 'Aufladung' als in der Muttersprache²⁰. Dies gilt im Übrigen auch für so genannte "aversive words" wie 'HIV/AIDS', die tabuisierten Wörtern insofern ähneln, als sie ebenfalls "orienting and attentional effects" (Harris u.a., 2003: 562) hervorrufen. Resümierend ergibt sich in jedem Fall

¹⁹ Siehe schon Sperber (1914).

²⁰ Gestützt wird diese Hypothese durch Ergebnisse von Singy u.a. (2008: 212), die mit Blick auf HIV/AIDS-Prävention unter Migranten aus dem subsaharischen Afrika von einem "rôle facilitateur du français dans le domaine du tabou sexuel" sprechen.

plenty of evidence for the emotional quality of taboo expressions. [...] psychological, physiological and neurological studies [...] all corroborate the fact that forbidden words are more arousing, more shocking, more memorable and more evocative than all other language stimuli". (Allan & Burridge, 2006: 244)

Umgekehrt lässt sich aus diesen Befunden schließen, dass verdecktes, euphemistisches Sprechen über ein mit einem Tabu belegtes Thema eine Abschwächung seiner Reizwirkung und damit auch einen zumindest partiellen Verlust seiner emotionalen Stimuli nach sich ziehen kann. Mit anderen Worten: Durch eine 'entgiftete' Aufbereitung werden tabuisierte Themen zwar handhabbarer und weniger gesichtsbedrohend für die Beteiligten, aber damit möglicherweise auch weniger interessant und emotional ansprechend.

In den folgenden Analysen will ich exemplarisch an einigen Beispielen aufzeigen, wie sich die HIV/AIDS-Prävention in diesem Spannungsfeld von Emotion und Tabu bewegt und welche Rolle dabei emotionale Beteiligung einerseits sowie Formen euphemistischen Sprechens andererseits spielen.

5. Fallstudien zum Spannungsfeld von Emotion und Tabu

Die Analysen haben primär explorativen Charakter. In Einklang mit den vorausgehenden Überlegungen richtet sich der Blick auf das *Wie*, also auf die Art und Weise, in der sich die Interaktanten mittels wechselseitiger Zurschaustellungen verdeutlichen, dass Emotionen im Zusammenhang mit der Behandlung tabuisierter Themen eine Rolle spielen. Dabei beschränke ich mich vorerst auf die Untersuchung der sprachlich-interaktiven Ebene der Daten, wenngleich auch mimisch-gestische Informationen für den Ausdruck von Emotionen eine zentrale Bedeutung haben.

Emotionen können explizit thematisiert werden²¹ – etwa durch Gefühlsnomina wie *peur*, *amour* und Verben wie *aimer*, *détester* – oder eher implizit durch eine Häufung verschiedener Verfahren – Bewertungen, Intensivierungen, subjektive Stellungnahmen, Veranschaulichungen (Drescher, 2003) – zum Ausdruck kommen. Dabei kann es sich um eigene oder um fremde Emotionen handeln, die als vergangenes Erleben in der aktuellen Interaktion rekonstruiert werden oder aber in situ erfolgen.

Es fällt auf, dass explizite Thematisierungen eigener Emotionen in den Daten vergleichsweise selten sind. Zudem erscheinen sie nicht im Zusammenhang mit der Konstruktion heikler Themen, sondern sie betreffen eher die interpersonale Dimension der Interaktion. In der Regel gehen sie vom Aus-

²¹ Allgemein zu Emotionsthematisierungen vgl. Fiehler (1990). Mit Thematisierungen von Angst im Kontext von HIV/AIDS befassen sich Pittam & Gallois (2002). Allerdings liegt der Fokus hier auf dem Zusammenhang zwischen verbalisierten Emotionen einerseits und Identitätskonstruktionen sowie Gruppenzugehörigkeiten andererseits.

bilder (*enseignant*) E aus. In Beispiel 1 bringt dieser sein Missfallen über die ausbleibende Beteiligung im Unterricht zum Ausdruck. Er thematisiert damit eigene Emotionen, die jedoch nicht durch den zur Diskussion stehenden Sachverhalt – *infections sexuellement transmissibles* (IST) –, sondern durch das kommunikative Verhalten der Teilnehmer motiviert sind²².

(1) c'est quoi une i s t

01	E	maintenant on parle d'i s t, (.) hm' ..
02	E	bon, si c'est compliqué' on va progresser,
03	E	<lent> petit (?à petit),+ (.) <fort, accentué> maintenant c'est
04	E Fa	quOI'+ une i s t, ... faousia, (???)
05	E	c'est quoi une i s t, <pause 13 sec.> hein' ..
06	E	c'est quoi' (.) c'est le nom (?d'un animal)' .. hm'
07	E Fa	c'est quoi' (.) qui peut l'aider, <hésitant, bas> non,
08	E Ab	<pause 3 sec.> euh: (???), (.) konaté' une i s t
09	Ab	c'est une maladie, (.) qu'on attrape pAr le sexe, ..
10	E	quI: est d'accord avec ce qu(e) konaté a dit, (.) mais
11	E	les gens ne participent pas, moi je n'aime pas ça,

E kündigt das Thema IST an und gibt zugleich einen Hinweis auf seine Komplexität (Z.1-3). Als Einstieg wählt er eine an die Teilnehmer gerichtete Frage, die sequenziell eine Art Definition erwartbar macht (*c'est quOI'+ une i s t*, Z.3-4). Nach einer längeren Pause spricht er eine Teilnehmerin, Faousia (Fa), direkt an. Deren Antwort ist unverständlich; offensichtlich erfüllt sie jedoch nicht die Erwartungen des Ausbilders, denn dieser wiederholt im nächsten Zug wortwörtlich seine Frage. Nach einem 13 Sekunden währenden Schweigen stellt er sie erneut und gibt zugleich eine mögliche Antwort vor – den Namen eines Tieres (Z.6) –, die im gegebenen Kontext für die Teilnehmer eindeutig als nicht ernst gemeint zu entlarven ist. Nach einer Pause wird die Frage ein weiteres Mal wiederholt und nun ausdrücklich an alle Teilnehmer adressiert (Z.7). Schließlich ruft der Ausbilder Abdoulaye Konaté (Ab) auf, der die Antwort im Format einer knappen Definition gibt (Z.8-9). Die Sequenz endet mit einer Thematisierung der ausbleibenden Beteiligung, in der der Ausbilder ausdrücklich eigene (negative) Emotionen zum Ausdruck bringt (*moi je n'aime pas ça*, Z.11). Solche Emotionsthematisierungen, die in anderen Kontexten durchaus gesichtsbedrohend sein können, sind aus der Rolle des Lehrers heraus in der asymmetrischen schulischen Interaktion relativ häufig. Für den Umgang mit Tabus sind sie jedoch wenig aussagekräftig.

²²

Die Transkriptionskonventionen befinden sich im Anhang. E steht für *enseignant* und verweist durchgängig auf den Ausbilder. Die übrigen Siglen (Fa, Ab, Ev, Fk etc.) bezeichnen verschiedene Kursteilnehmer. Xm und Xf stehen für einen nicht namentlich zu identifizierenden männlichen bzw. weiblichen Teilnehmer, XX für mehrere Teilnehmer.

Anders sieht es im folgenden Beispiel aus, in dem explizit Emotionen im Zusammenhang mit HIV/AIDS thematisiert werden. Allerdings handelt es sich dabei nicht um eigene, sondern um fremde Emotionen. Der ansonsten stark lehrerzentrierte Unterricht wird gelegentlich von Fragerunden unterbrochen, in denen die Teilnehmer Gelegenheit erhalten, eigene Themen einzubringen. In diesem Rahmen wirft Faousia (Fa) die Frage auf, warum 'die Leute' Angst vor Menschen mit HIV/AIDS haben. Aufgrund der Länge der Sequenz zitiere ich den Ausschnitt mit einer Auslassung.

(2) peur des sidéens

01	E	bon, EST-ce que vous avez d'aut(res) questions, (.) sur le sida,
02	E	les chO:(ses) (.) que vous avez entendues peut-être dans votre
03	E	quartie:r, entre jeu:nes, des choses dont vous avez envie de
04	E	discuter, (.) et que vous voulez' (.) débatt(re) aujourd'hui, (.)
05	E Fa	faousia, (.) mais, (.) pourquoi les gens ont peur des sidéens'
06	E Fa	ah moi moi je vous pose la questiOn, (.) pourquoi les gens ont hm,
07	E Fa	peur des sidéens' .. dès qu'il est (.) malade en tout cas
08	E Fa	<très bas> d'accord,+ (.) on l'isole, il se sent les gens le fuient
09	E X	seul tu sais il y a les parents qui abandonnent souvent aussi
10	E Ab	pourquoi les gens font ça' euh, moi, monsieur, je peux répondre
11	E Ev	(?alpha),euh <vite> comment elle s'a/évariste,+ ils ont peur d'être
12	E Ev Fk X	oui, c'est ça, (.) faroukou, contaminés (?...), c'est parce qu'i(ls) <tousse>
13	E Fk	voilà, (.) c'est parce qu'ils manquent d'information sur le sida,
14	E	manquent d'information, (.) okay' (.) effectivemENT' (.) au début,
15	E	(.) quand le sida est paru nouvellement au burkina ici, (.) mais,
16	E	(.) c'était grAve, <vite> les informations qu'on a données à la
17	E	télé c'est grave,+ (.) quAnd on veut montrer quelqu'un qui a le
18	E X	sida, (.) à la télé' (.) on montrait des gens en train de mourir, <s'éclaircit la voix>
19		(.) mAI:g(res), (.) okay' sur le lit d'hôpital (.) donc les gens
20		ont pEnsé' (.) que c'est çA' le sida, alors que le sida'↑ (.) il y
21		a des gens qui peuvent l'avoir et être bien en forme, (.) comme
22	E X	vous et moi, okay' (.) ça c'est un (.) de deux, ils ont ouais
23	E	montré le sida, (.) comme la mAladie (.) des vAgabonds sexuels,

Auslassung 10 Zeilen

33	E	(.) maintenant'↑ (.) c'est à VOUS, qui avez l'information, (.)
34	E	vous qui savez que, (.) euh quand/ (.) le sida, c'est une maladie
35	E	qu'on guérit pAs, (.) MAIS' c'est une maladie' (.) bon (.) avec
36	E	laquelle on peut vivre pendant trÈs longtemps, (.) okay' (.) ET'
37	E	(.) vous savez aussi, quelles so:nt les voies par lesquelles on
38	E	peut <accélère> attraper le sida,+ (.)et vous savez aussi quElles
39	E	sont les voies par lesquelles on n(e) PEUT pAs attraper le sida,
40	E	& c'est VOUS' qui <staccato> devriez contribuer à chAnger le
41	E	comportement des gens+ dans la société vis-à-vis des sidéens,
42	E	c'est VOUS qui devez contribuer, (.) à: faire <lent> que les gens
43	E	commencent+à approcher les sidéens pour leur apporter du
44	E	réconfort, (.) du réconfort du soutien moral, (.) c'est à vous
45	E	surtout, (.)

Faousias Frage zielt nicht auf eigene Ängste oder subjektive Erfahrungen von Mitgliedern der Gruppe ab, sondern sie thematisiert ganz allgemein Ängste 'der Leute' (*les gens*, Z.5) im Umgang mit an HIV/AIDS erkrankten Personen. Die Art der Formulierung lässt offen, ob sie sich sowie die Teilnehmer des Kurses in diesen Kreis einschließt. Im gegebenen Kontext ist jedoch eine exkludierende und damit zugleich distanzierende Lesart wahrscheinlicher, so dass die Angst vor HIV/AIDS die Angst der Anderen ist. Der Ausbilder gibt die Frage – versehen mit einer die sprachliche Handlung explizierenden Präsequenz (*ah moi moi je vous pose la question*) – an die Gruppe zurück (Z.6-7). Nach einer Pause ergreift Faousia erneut das Wort. Sie führt eine Beobachtung an, die den Charakter eines Arguments hat und ihre Behauptung, die Leute hätten Angst vor HIV/AIDS-Infizierten, stützt: *dès qu'il est (.) malade en tout cas les gens le fuient* (Z.7-8). Diese wird von E ratifiziert und durch zwei weitere Aspekte – man isoliert den Kranken, dieser fühlt sich allein (Z.8-9) – erweitert. Ein namentlich nicht zu identifizierender Sprecher X führt als weiteren Beleg für die Richtigkeit dieser Behauptung an, dass selbst die Verwandten einen an HIV/AIDS Erkrankten häufig im Stich ließen (Z.9). E hakt an dieser Stelle nach, indem er den Sprecher nach den Gründen für dieses Verhalten, auf das unspezifisch mit der Proform *ça* referiert wird, fragt (Z.10). Abdoulaye (Ab) meldet sich zu Wort und erklärt seine Bereitschaft zu antworten (Z.10). Der Ausbilder erteilt jedoch Evariste (Ev) das Wort (Z.11). Diese erklärt die Zurückweisung, die an HIV/AIDS Erkrankte erfahren, mit der Angst der Leute, sich selbst anzustecken, wobei der letzte Teil ihrer Ausführungen unverständlich ist (*ils ont peur d'être contaminés*, Z.11-12). Damit wird die Angst 'der Leute' als Angst vor einer möglichen Ansteckung spezifiziert. Der Ausbilder ratifiziert diese Antwort (*oui, c'est ça*, Z.12) und ruft dann Faroukou (Fk) auf. Seine Antwort, wonach es den Menschen an Informationen fehle, wird von E nachdrücklich durch *voilà* (Z.13) ratifiziert, wiederholt und in der Folge argumentativ entfaltet. Damit führt er die Diskussion zugleich weg vom Thema Angst.

Die sich anschließende Sequenz umfasst zwei Argumente, die der Ausbilder mit Hilfe von Strukturierungsaktivitäten explizit markiert. Durch eine metakommunikative, gliedernde Äußerung wird das erste Argument rückwirkend als solches markiert und das zweite angekündigt (*okay' (.) ça c'est un (.) de deux*, Z.22). Inhaltlich bezieht sich das erste Argument auf das einseitige, abschreckende Bild von HIV/AIDS, das nach Bekanntwerden der Krankheit in Burkina Faso gezeichnet wurde und das im Wesentlichen sterbende Menschen im Krankenhaus zeigte (Z.14-22). Das zweite Argument, das ich hier aus Platzgründen auslasse, greift die Stigmatisierung der HIV/AIDS-Kranken als 'sexuelle Vagabunden' auf, die die Krankheit aufgrund ihres unmoralischen Verhaltens im Grunde verdienten. Die Ausführungen des Ausbilders münden in einen Appell an die Teilnehmer, ihr Wissen über HIV/AIDS weiterzugeben und damit das Verhalten gegenüber den Erkrankten zu verändern. Der Ausbilder nutzt die Frage nach der Angst vor Menschen mit HIV/AIDS also letztlich dazu, die künftige Aufgabe der *Peer Educators* als Informationsmultiplikatoren zu erläutern und sie den Teilnehmern eindringlich durch wiederholte direkte Ansprache (*c'est à VOUS*) nahezubringen (Z.33-45).

Eigene Ängste, die durch eine Verschiebung des Fokus von *les gens* zu den Teilnehmern selbst Gegenstand der Diskussion hätten sein können, werden hingegen nicht angesprochen. Angst erscheint hier ganz deutlich als Ergebnis fehlenden Wissens und mangelnder Aufklärung. Im Umkehrschluss wird die Verbreitung dieses Wissens als das Mittel gesehen, mit dem durch Angst verursachte Verhaltensweisen wie Ausgrenzung und Stigmatisierung verändert werden können. Emotionen sind also nur insoweit von Bedeutung, als sie die Notwendigkeit der Wissensvermittlung unterstreichen. Insgesamt ist diese Passage von dem Bemühen des Ausbilders um Versachlichung geprägt. Anders als bei Beratungsgesprächen mit tatsächlich oder potenziell an HIV/AIDS Erkrankten wie sie etwa Silverman und Peräkylä untersuchen, ist in den Ausbildungskursen von einer vergleichsweise geringen Betroffenheit der Teilnehmer auszugehen, die unmittelbare Auswirkungen auf die Relevanz der Emotionen in der Kommunikation hat.

In Beispiel 3 kommen eher positive Emotionen wie der *coup de foudre*, also die Liebe auf den ersten Blick, zur Sprache. Obgleich die Diskussion auch hier relativ allgemein bleibt und ausdrückliche Thematisierungen eigener Befindlichkeiten nicht erfolgen, ist die emotionale Beteiligung der Teilnehmer insgesamt höher als in dem vorherigen Beispiel. Im Vorfeld der hier wiedergegebenen Sequenz geht es um das geeignete Alter für erste sexuelle Kontakte. Der Ausbilder macht eine Art Umfrage unter den Teilnehmern und plädiert in der Folge dafür, sich Zeit zu lassen bis zum ersten Sexualkontakt. Seine Empfehlung stützt er durch eine Reihe von Argumenten. Der Ausschnitt setzt ein mit einer Sequenz, in der E neben der erforderlichen Reife (<fort> *il faut*

que vous sentiez que vous êtes prÊts,+ (.) ou bien que vous êtes prÊtes, Z.2-3) die affektive Dimension betont.

(3) coup de foudre

01	E	il faut que vous sachiez, cE à quoi vous vous engagez, (.)
02	E	<fort> il faut que vous sentiez que vous
03	E	êtes prÊts,+ (.) ou bien que vous êtes prÊtes, (.)
04	E	okay' et il faut vous ayez quElqu'UN' avec qui faire des
05	E	rapports sexuels, (.) <vite> théoriquement on fait pas les
06	E Xf	rapports sexuels avec n'importe qui' quand même, ouais,
07	E	<fort> hein'+ (.) on fait des rapports sexuels avec quelqu'un
08	E Ev	qu'on AIme, hein' .. ah' (.) tout oui, (.) tout dépend,
09	E Ev	dépend de quoi, mais quand il y a des coups de foudre, (.)
10	E XX	même (?bon, il y a d'autres) problèmes, .. dOnc <rire>
11	E	s'il y a un coup de foudre aujourd'hui, (.) euh:
12	E Da?	on prend plus le:s/on s'en va directement, (.) on s'en va
13	Da? Fa?	directement, (?oui), on dirait(?...) qu'il y a (?plus rien),
14	E Xm Xf	je n(e) sais pas, (.) s'il faut que vous (?.....) <rire>
15	E Ab? XX	allez, enseigner çA, à vos camarades dans le:s,/ no:n, <rire>
16	E	<fort> mais' Est-ce quE,+ (.) les coups de foudre, (?.....)
17	E Xm Xf	bon, (.) donc, autant ne pas céder aux coups de mal mal
18	E	foudre, (.) <fort> moi' je pense quE' (.) vous êtes r a s23,
19	E	(.) vous faites la promotion d'une sexualité responsable,
20	E	(.) okay'+ (.) voilà, dOnc, <lent> je pense quE' (.) il faut
21	E	que vous mettiez en avant, les relations d'abord (.)
22	E	amicAles,+ (.) pAs de sexe d'abord, (?non), (.) okay' (.) le sexe,
23	E	PEUT veni:r, après, (.) mais vraiment, il faut pas que ça soit,
24	E	(.) <plus fort> la chose qui est devant (.) okay' (.) mais on
25	E	montre que PLUS on rentre tard dans la sexualité, moins
26	E	on a des problèmes,+ (.)

Die Frage nach dem besten Alter für erste Sexualkontakte wie auch nach dem geeigneten Partner ist in hohem Maße kulturgebunden²⁴ und zudem stark moralisch überlagert. Der Ausbilder propagiert hier das Modell der 'romantischen Liebe' nach westlichem Vorbild, dem zufolge sexuelle Kontakte nicht beliebig erfolgen, sondern eine tiefe emotionale Bindung zwischen den

²³ Das Akronym RAS steht für *Responsabilité, Amour, Sincérité* – dem Leitmotiv der Aufklärungskampagne. Es dient zugleich zur Bezeichnung der *Peer Educators*.

²⁴ Dies zeigt sich auch daran, dass die aus traditionellen muslimischen Familien stammenden Teilnehmer als geeignetes Alter für erste sexuelle Kontakte bei Mädchen durchgängig 12 oder 13 Jahre angeben, während der Ausbilder nachdrücklich für einen möglichst späten Einstieg ins Sexualleben plädiert.

Partnern voraussetzen: *théoriquement on fait pas les rapports sexuels avec n'importe qui' quand même, [...] hein on fait des rapports sexuels avec quelqu'un qu'on aime* (Z.5-8). Dieses Modell wird zwar als allgemein gültig präsentiert, zugleich jedoch mit einigen Abschwächungen versehen. Während die generische Referenz mit Hilfe von *on* den normativen Charakter unterstreicht, lässt *théoriquement* den Schluss zu, dass in der Praxis andere Begegnungen möglich sind. Auch das konzessive *quand même* deutet auf mögliche Einschränkungen hin.

Diese Einwände macht Evariste (Ev) im Folgenden explizit, indem sie den Beitrag des Ausbilders zwar ratifiziert, dann aber Zweifel an seiner Allgemeingültigkeit anmeldet, die aufgrund des elliptischen Charakters ihrer Äußerung vorerst unspezifisch bleiben (*oui, (...) tout dépend*, Z.8). Der Ausbilder fragt nach (Z.8-9), woraufhin Evariste ergänzt: *il y a des coups de foudre* (Z.9). Ihre Äußerung hat das Format einer unpersönlichen, existenziellen Behauptung, die weder subjektiv getönt, noch argumentativ eingebettet ist. Der Ausbilder zieht die Relevanz dieses Beitrag mit *mais quand même* (Z.9-10) in Zweifel. Einige Teilnehmer quittieren dies mit Lachen. E expliziert nun hypothetisch, was in Evaristes Beitrag implizit blieb, nämlich die Folgen eines *coup de foudre* für sexuelle Kontakte²⁵. Dabei finden sich auch Formen euphemistischen Sprechens. Nach einem Abbruch (*on prend plus le:s*, Z.12) wählt E die Formulierung *on s'en va directement* (Z.12), um auf ungeschützten Geschlechtsverkehr zu verweisen. Neben der euphemistischen Bezeichnung *s'en aller directement*, die im gegebenen Kontext mit 'man kommt direkt zur Sache' zu übersetzen wäre, findet sich hier durchgängig die generische Form *on* im Bereich der personalen Referenz. Der Beitrag des Ausbilders wird anschließend durch einen männlichen Teilnehmer – vermutlich Davidson (Da) – wörtlich wiederholt und damit ratifiziert. Eine weibliche Teilnehmerin – vermutlich Faousia (Fa) – pflichtet ihm bei. Die folgende Äußerung eines männlichen Teilnehmers ist nur teilweise verständlich, weist jedoch offenbar in die gleiche Richtung wie die vorausgehenden Beiträge, die alle die irrationalen Aspekte des Sexualverhaltens unterstreichen. Der Ausbilder reagiert mit einer negativen Bewertung, indem er nun die künftige Rolle der Teilnehmer als *Peer Educator* fokussiert: *je n(e) sais pas, (...) s'il faut que vous allez, enseigner ça, a vos camarades* (Z.15). Die sich anschließende Frage ist nur in Teilen ver-

25

Interessant ist der Rekurs auf den Begriff *coup de foudre*, der eine gewisse Modifikation seiner eigentlichen Bedeutung erfährt. Der Begriff steht hier für einen starken, nicht zu unterdrückenden sexuellen Impuls, wohingegen in der ursprünglichen Bedeutung eher die unmittelbare und intensive Zuneigung, also die emotionale Dimension, im Vordergrund steht. Solche Bedeutungsverschiebungen sind in den Ausbildungskursen häufiger zu beobachten, und zwar insbesondere dann, wenn westliche Konzepte in die afrikanische Lebenswelt übertragen werden. Gerade mit Blick auf den Gefühlswortschatz dürften zahlreiche Divergenzen zu beobachten sein. Vgl. exemplarisch Drescher (2004) sowie Taverne (1999) zu *fidélité*.

ständig. Nach den fast synchronen Antworten zweier Teilnehmer (*mal*, Z.17) leitet E zu der Schlussfolgerung über, es sei besser dem *coup de foudre* nicht nachzugeben (*donc, autant ne pas céder aux coups de foudre*, Z.17) und nimmt diese Behauptung als Aufhänger für eine längere Belehrung bezüglich der Konzeption von Sexualität, die die *Peer Educators* zu propagieren haben und die ich hier nur in ihrem ersten Teil wiedergebe. Dabei erinnert er an den Auftrag der künftigen Multiplikatoren – *vous êtes r a s, (.) vous faites la promotion d'une sexualité responsable* (Z.18-19) – und an die Konsequenzen, die sich daraus für ihre Arbeit ergeben. Emotionale bzw. irrationale Komponenten des sexuellen Verhaltens, für die exemplarisch der von den Teilnehmern angeführte *coup de foudre* steht, erhalten keinen Raum bzw. werden nicht ernsthaft diskutiert, erscheinen sie doch vor dem Hintergrund der *sexualité responsable* schlichtweg als irrelevant.

Der letzte Ausschnitt entstammt ebenfalls einer der Fragerunden. Abdoulaye (Ab) stellt die Frage, ob auch Tiere mit dem HI-Virus infiziert sein können.

(4) l'amour avec des animaux

01	E	oui'
	Ab	mais, est-ce quE (.) les animaux, (.) ont le v i h,
02	E	qui peut répondre à ça, .. oui, faroukou,
	Fk	les animaux ne sont:/
03	E	<fort, staccato> le virus de
	Fk	n'ont pas (.) le v i h,
04	E	l'immunodéficience humaine,
	Ab	NON, okay certains disent que,/ que
05	Ab	c'est à cause des animaux, parce qu'il y a des célibataires qui
06	Ab	se/ qui se permettent de/ de faire l'amour avec des animaux,
07	E	bOn, je vous ai co/ bon c'est (?pas ce que je vous disais)
	XX	<rire>
08	E	c'est-à-dire que, au début, (.) quand on cherchait l'o:rigine du
09	E	virus, (.) les gens ont raconté n'importe quoi, (.) y en a qui
10	E	disent que c'est les sin:ges, y en a qui disent c'est: (.)/ je
11	E	sais pas moi, (.) okay' mais je te dis quE, (.) euh en tout cas,
12	E	on a/ on a/ on a pu démontrer, (.) quE' le v i h:, tel quE on le
13	E	connaît, ne peut pAs se retrouver chez les animaux, (.) mais on
14	E	peut décri:re une fOrme, (.) de/ de/ de virus, mais c'est pAs la
15	E	même chose, (.) mais, il y a des hypothèses, qui disent que peut-
16	E	ÊT(re), (.) quE euh ce/ cette sorte de virus <vite> qu'on a
17	E	découvert chez les singes là,+ qui a Évolué, (.) pour devenir le
18	E	v i h' humain, . le v i h qu'on connaît là, (.) <lent, staccato>
19	E	mais c'est PAS la même chose,+ <très vite> qu'on
20	E	retrouve chez le singe+& c'est pas la même chose,

Wie in Beispiel 2 gibt der Ausbilder auch hier die Frage zurück an die Gruppe (*qui peut répondre à ça*, Z.2). Faroukou (Fk) erhält das Wort und verneint diesen Sachverhalt mit einer knappen Antwort (Z.2-3), die E indirekt bestätigt, indem er in staccato-Sprechweise das Akronym VIH, die französische Entsprechung von HIV, auflöst, so dass der Bestandteil *humaine* deutlich wird (Z.3-4). Bereits während dieses Redebeitrags kündigt Abdoulaye mit einem akzentuierten *non* Widerspruch an. Nachdem der Ausbilder geendet hat,

reformuliert und präzisiert Abdoulaye seine Frage. Dabei verschiebt er den Fokus von der Existenz des Virus bei Tieren hin zu der nach seiner Übertragung durch Geschlechtsverkehr mit Tieren: *certains disent que,/ que c'est à cause des animaux, parce qu'il y a des célibataires qui se/ qui se permettent de/ de faire l'amour avec des animaux* (Z.4-6).

Einige Teilnehmer reagieren auf diesen Beitrag, der aus mehreren Gründen interessant ist, mit Lachen (Z.7). Auf der inhaltlichen Ebene spricht Abdoulaye mit der Sodomie ein hochgradig tabuisiertes Thema an. Nachdem er mit seiner ersten Frage eher indirekt auf die Präsupposition abzielte und darauf hin eine abschlägige Antwort erhielt, wird er im zweiten Durchlauf expliziter. Allerdings finden sich auch hier Formen verdeckten Sprechens. An erster Stelle ist das Zitat-Format der ganzen Äußerung zu nennen, für die der Sprecher nicht selbst die Verantwortung übernimmt. Vielmehr gibt er wieder, was unbestimmt bleibende Andere äußern (*certains disent*, Z.4). Die Information wird also mit einer evidentiellen Markierung versehen; ihre Herkunft bzw. ihre Gültigkeit sind relativ ungewiss (Drescher, 2006). Zudem weist die Äußerung einige Wiederholungen auf, die auf Formulierungsschwierigkeiten hindeuten. Abdoulaye führt zunächst einen kausalen Zusammenhang ein, dessen erstes Element aufgrund der vagen Referenz mit der Proform *ce* unbestimmt bleibt (*c'est à cause des animaux*, Z.5). In einigem Kontrast zu dieser impliziten Ausdrucksweise steht die sich anschließende, durch den kausalen Konnektor *parce que* eingeleitete Begründung. Erst sie erlaubt es zu erschließen, dass *ce* für die Ansteckung mit dem Virus bzw. allgemein für den Ursprung der Krankheit steht. Eine eindeutige Referenz ist auch an dieser Stelle nicht möglich. Die begründende Äußerung wird mit dem Präsentativ *il y a* eingeleitet, der es ermöglicht, lediglich die Existenz eines Sachverhalts zu behaupten, im vorliegenden Fall die Existenz von Junggesellen, die Sodomie betreiben (Z.5). Die spezifische Referenz auf *célibataires* überrascht. Zugrunde liegt vermutlich die Vorstellung, dass es ihnen – im Unterschied zu verheirateten Männern – an geeigneten Frauen mangelt. Eine Distanzierung spricht aus dem Verb *se permettre* (Z.6), mit dem der Sprecher zu verstehen gibt, dass er ein solches Verhalten als Normverstoß bewertet. Auffällig ist schließlich die Wahl des eher affektiv konnotierten Funktionsverbgefüges *faire l'amour* zur Bezeichnung des anstößigen Sachverhalts. Dies verwundert umso mehr, als im Rahmen des Kurses die eher hölzern und distanziert wirkende Formulierung *faire des rapports sexuels* gängig ist, die auch von den Teilnehmern routiniert verwendet wird. Insgesamt sind solche stilistischen Brüche, bei denen diastratisch und diaphasisch unterschiedlich markierte Einheiten unmittelbar nebeneinander stehen, im burkinischen Mesolekt jedoch ein durchaus gängiges Phänomen.

Die Hypothese einer Übertragung des Virus vom Tier auf den Menschen durch sexuellen Kontakt wird im Verlauf des Kurses mehrfach angesprochen. Das starke Interesse an diesem Thema wird vermutlich durch mehrere Faktoren ausgelöst: Zum einen überlagert sich hier die Tatsache, dass die Ansteckung durch sexuellen Kontakt erfolgt, mit der Annahme, dass das Virus vom Affen auf den Menschen übergegangen sein könnte, was sein Echo in entsprechenden Vorstellungen im lokalen Diskurs über HIV/AIDS gefunden hat. Zum anderen dürften auch die Brisanz und der tabuisierte Charakter des Themas eine nicht unbeträchtliche Rolle spielen. Diesen letzten Aspekt blendet der Ausbilder in seiner Antwort jedoch völlig aus. Der Beginn seines Redebeitrags ist von deutlichen Formulierungsschwierigkeiten mit Abbrüchen und Neustarts gekennzeichnet. Das sprachliche Verhalten deutet also auf Verlegenheit hin. Der Ausbilder geht auf die brisante Thematik der Sodomie gar nicht ein, sondern verweist darauf, dass Abdoulaye nicht das wiedergibt, was zuvor vermittelt wurde (*bon c'est (?pas ce que je vous disais)*, Z.7). Die Fragerunde wird damit gleichsam auf eine Wiederholung des Stoffes reduziert und der Ausbilder nimmt Abdoulayes 'falsche Antwort' zum Anlass für erneute Ausführungen zur Herkunft des Virus. Er geht zunächst auf Gerüchte über HIV/AIDS kurz nach dem ersten Auftreten der Krankheit ein und qualifiziert diese als 'Unsinn' (*les gens ont raconté n'importe quoi*, Z.9). Dabei finden auch Affen Erwähnung, allerdings bleibt ihre Rolle in diesem Zusammenhang aufgrund der unspezifischen Proform *ce vage* (*y en a qui disent que c'est les sin:ges*, Z.9-10). In der Folge konzentriert sich E auf virologische Befunde, denen zufolge es zwar bei Affen ein ähnliches Virus gebe, dieses jedoch nicht mit dem HI-Virus identisch sei. Die Frage der Übertragung spielt im weiteren Verlauf keine Rolle mehr. Der Ausschnitt ist damit ein gutes Beispiel für die 'entgiftete' Behandlung eines tabuisierten Themas. Es finden sich zahlreiche Formen euphemistischen Sprechens sowie Strategien der Vermeidung durch entsprechende thematische Steuerung. Eine emotionale Beteiligung zeigt sich eher indirekt im Lachen der Teilnehmer sowie in den verschiedenen Anzeichen für Verlegenheit auf Seiten des Ausbilders. Diese klingen erst dann ab, als er das Thema auf biomedizinische Aspekte zurückgeführt hat.

6. Fazit und Ausblick

Das Ziel dieses Beitrags war es, aus linguistischer Perspektive das Spannungsfeld von Emotion und Tabu, in dem sich die HIV/AIDS-Prävention bewegt, zu beleuchten und anhand von Beispielen aus Burkina Faso zu illustrieren. Da im Zentrum der Aufklärungskampagnen die Wissensvermittlung steht, galt es zunächst zu erörtern, welchen Stellenwert Emotionen in diesem Zusammenhang erhalten. Im Anschluss daran wurden die Bezüge zwischen den beiden fundamentalen Konzepten Emotion und Tabu in groben Umrissen skizziert, wobei der Begriff des Tabus als Ausgangspunkt diente. Es

zeigte sich, dass Tabus eine emotionale Komponente haben, die primär negative Emotionen – allen voran Angst, aber auch Scham oder Verlegenheit – erwarten lässt. Diese emotionale Komponente ist auf der mikro- und der makroorganisatorischen Ebene nachweisbar; sie reicht vom tabuisierten Wort bis zum tabuisierten Thema. Dem essenzialistischen Verständnis des Tabus wurde ein konstruktivistischer Zugang zur Seite gestellt, der den Fokus auf die Art und Weise legt, in der sich dieses in der Interaktion manifestiert. In der Folge standen die primär sprachlichen Zurschaustellungen der Interaktanten beim Umgang mit tabuisierten Themen im Mittelpunkt des Interesses.

Insgesamt zeigen die Teilnehmer in der primär durch Frontalunterricht gekennzeichneten Vermittlungssituation eine eher geringe emotionale Beteiligung. Häufig sind hingegen die verschiedenen Formen verdeckten euphemistischen Sprechens. Während der Ausbilder insbesondere auf die biomedizinische Fachsprache zurückgreift und dabei vergleichsweise routiniert mit dem Thema Sexualität umgeht, sind die künftigen *Peer Educators* deutlich weniger geübt. Insbesondere verfügen sie nicht über die fachsprachliche Kompetenz, die ja zugleich auch eine wirksame Strategie der Vermeidung darstellt. Möglicherweise wird die Kommunikation über Tabus – trotz der eingeschränkten Sprachkompetenz – jedoch durch die Fremdsprache Französisch erleichtert, insofern diese eine größere emotionale Distanz herstellt und zudem die lokalen sprachlich-kulturellen Konventionen des Redens über Sexualität teilweise außer Kraft setzt.

Die exemplarische Analyse von Ausschnitten aus den Daten ergab, dass einerseits Emotionen nicht nur im Umgang mit Tabus manifest werden und dass andererseits Tabus auch ohne explizite Darstellung emotionaler Beteiligung behandelt werden können. Darüber hinaus ist zwischen expliziten Thematisierungen fremder und eigener Emotionen im Umgang mit Tabus zu unterscheiden. Die explizite Thematisierung von eigenen Emotionen findet sich im Korpus vor allem mit Blick auf interaktionale Aspekte der Lehr-Lern-Kommunikation. Im Gegensatz dazu erscheint die explizite Thematisierung von fremden Emotionen durchaus auch im Zusammenhang mit Tabus, etwa wenn Ängste bezüglich HIV/AIDS zwar angesprochen, zugleich jedoch ausdrücklich anderen zugeschrieben werden. Auch belegt ist die Banalisierung der emotionalen Komponente. Besonders interessant und durch eingehendere systematische Analysen zu vertiefen sind diejenigen Fälle, in denen relativ verdeckt und unter Einsatz von Strategien der Vermeidung über einen tabuisierten Bereich gesprochen wird, ohne dass eine auffällige emotionale Beteiligung zu beobachten wäre. Hier konnte der vorliegende Beitrag nur erste Hypothesen zum Zusammenhang von Emotion und Tabu liefern, die durch weitere empirische Untersuchungen zu überprüfen sind. Es ist zu hoffen, dass solche Arbeiten, neben ihrer theoretischen Bedeutung, dazu führen, kommunikative Probleme des Wissenstransfers aufzudecken

und letztlich auch einen Beitrag zur Optimierung der HIV/AIDS-Prävention zu liefern. Denn Cameron & Kulick (2003: 154) betonen zu Recht:

successful education initiatives cannot concentrate simply on the transmission of facts ('condoms protect against infection'). What needs to change is not only the state of young people's knowledge about sex but also their norms for communicating about it – who can say what, to whom, and with what meaning. Language, therefore, is not just a medium for sex and health education but something that must be discussed explicitly as part of the process.

In dieser Diskussion muss sowohl den Tabus als auch den mit ihnen verbundenen Emotionen künftig ein größerer Stellenwert zukommen, da sie die Kommunikation über Sexualität und Krankheit, die ja mit Blick auf HIV/AIDS eine zentrale Rolle spielen, in nicht unerheblichem Maße beeinflussen.

LITERATUR

- Allan, K. & Burridge, K. (2006): *Forbidden Words. Taboo and the Censoring of Language*. Cambridge (Cambridge University Press).
- Athanasiadou, A. & Tabakowska, E. (eds.) (1998): *Speaking of emotions*. Berlin / New York (Mouton de Gruyter).
- Balle, C. (1990): *Tabus in der Sprache*. Frankfurt a. M. (Lang).
- Banhero, Y. (2007): *Vicissitudes of Aids policies in Burkina Faso from 1985 to 2001. A historical perspective*. In: T. Falola & M. Heaton (eds.), *HIV/AIDS, Illness and African Well-Being*. Rochester (University of Rochester Press), 287-308.
- Becker-Mrotzek, M. (2006): *Wissenstransfer im Unterricht*. In: M. Drescher & S. Klaeger (Hg.), *Kommunikation über HIV/Aids. Interdisziplinäre Beiträge zur Prävention im subsaharischen Afrika*. Münster (LIT Verlag), 71-91.
- Blank, A. (1997): *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*. Tübingen (Niemeyer).
- Brown, P. & Levinson, S. (1987): *Politeness*. Cambridge (Cambridge University Press).
- Cameron, D. & Kulick, D. (2003): *Language and sexuality*. Cambridge (Cambridge University Press).
- Channell, J. (1994): *Vague Language*. Oxford (Oxford University Press).
- Colletta, J.-M. & Tcherkassof, A. (éds.) (2003): *Les émotions. Cognition, langage et développement*. Sprimont (Mardaga).
- Danninger, E. (1982): *Tabubereiche und Euphemismen*. In: W. Welte (Hg.), *Sprachtheorie und angewandte Linguistik*. Tübingen (Narr), 237-251.
- Devereux, G. (1998): *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*. Frankfurt a. M. (Suhrkamp).
- Drescher, M. (2003): *Sprachliche Affektivität*. Tübingen (Niemeyer).
- Drescher, M. (2004): *Zur Interkulturalität der Wissenskommunikation. Das Beispiel der HIV/AIDS-Prävention in Burkina Faso*. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 5, 118-147.
- Drescher, M. (2006): *Sprachliche Markierungen alltagsweltlicher Diskurse in der HIV/Aids-Prävention Burkina Fasos*. In: M. Drescher & S. Klaeger (Hg.), *Kommunikation über HIV/Aids. Interdisziplinäre Beiträge zur Prävention im subsaharischen Afrika*. Münster (LIT Verlag), 15-47.

- Drescher, M. (2007): Global and Local Alignments in HIV/AIDS Prevention Trainings: A case study from Burkina Faso. In: *Communication & Medicine*, 4(1), 3-14.
- Drescher, M. (im Druck): Das Französische in Burkina Faso zwischen endogener und exogener Norm. In: T. Stolz u.a. (eds.), *Romancisation in Africa. The influence of French, Italian, Portuguese and Spanish on the indigenous languages of Africa*. Bochum (Brockmeyer).
- Drescher, M. & Klaeger, S. (Hg.) (2006): *Kommunikation über HIV/Aids. Interdisziplinäre Beiträge zur Prävention im subsaharischen Afrika*. Münster (LIT Verlag).
- Egrot, M. & Taverne, B. (2003): La transmission sexuelle des maladies chez les Mossi. Rencontre des catégories nosologiques populaires et biomédicales dans le champ de la santé publique (Burkina Faso). In: D. Bonnet & Y. Jaffré (éds.), *Les maladies de passage*. Paris (Karthala), 221-251.
- Fiehler, R. (1990): *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*. Berlin / New York (de Gruyter).
- Foucault, M. (1976): *Histoire de la sexualité. Band 1: La volonté de savoir*. Paris (Gallimard).
- Freud, S. (1912/1991): Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker. Frankfurt a. M. (Fischer).
- Günther, U. (1992): "und aso das isch gar need es Tabu bi üs, nei, überhaupt need". Sprachliche Strategien bei Phone-in-Sendungen am Radio zu tabuisierten Themen. Bern (Lang).
- Hahn, A. (1991): Paradoxien in der Kommunikation über Aids. In: H. Gumbrecht & K. Pfeiffer (Hg.), *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), 606-618.
- Harris, C. u.a. (2003): Taboo words and reprimands elicit greater autonomic reactivity in a first language than in a second language. In: *Applied Psycholinguistics*, 24, 561-579.
- Hartmann, D. (1990): Sprache und Tabu heute. Zur Überprüfung eines ethnologischen Begriffs auf seinen Nutzen für die Ethnographie von Industriegesellschaften. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, 42, 137-154.
- Havers, W. (1946): *Neuere Literatur zum Sprachtabu*. Wien (Rudolf Rohrer).
- Jay, T. (2000): *Why we curse. A neuro-psycho-social theory of speech*. Philadelphia / Amsterdam (Benjamins).
- Levi Makarius, L. (1974): *Le sacré et la violation des interdits*. Paris (Payot).
- Manessy, G. (1994): *Le français en Afrique Noire. Mythe, stratégies, pratiques*. Paris (L'Harmattan).
- Morris, D. (2000): *Illness and Culture in the Postmodern Age*. Berkeley (University of California Press).
- Niemeier, S. & Dirven, R. (eds.) (1997): *The Language of Emotions*. Amsterdam / Philadelphia (Benjamins).
- Organisation internationale de la francophonie. Conseil consultatif (éd.) (2003): *La francophonie dans le monde 2002-2003*. Paris (Larousse).
- Peräkylä, A. (1995): *Aids Counselling. Institutional Interaction and Clinical Practice*. Cambridge (Cambridge University Press).
- Pieper, U. (1991): Worüber man nur 'anders' spricht. In: *Sprachreport*, 4, 5-7.
- Pittam, J. & Gallois, C. (2002): The Language of Fear: The Communication of Intergroup Attitudes in Conversations About HIV and AIDS. In: S. R. Fussell (ed.), *The Verbal Communication of Emotions. Interdisciplinary Perspectives*. Mahwah N. J. (Lawrence Erlbaum), 209-229.
- Plantin, C. u.a. (éds.) (2000): *Les émotions dans les interactions*. Lyon (ARCI / Presses universitaires de Lyon).

- Rada, R. (2001): Tabus und Euphemismen in der deutschen Gegenwartssprache: mit besonderer Berücksichtigung der Eigenschaften von Euphemismen. Budapest (Akademiai Kiadó).
- Rompel, M. (2006): Prevention is like telling people: Ey, stop loving. Ansätze und Problemfelder massenmedial vermittelter Aids-Prävention im südlichen Afrika. In: M. Drescher & S. Klaeger (Hg.), Kommunikation über HIV/Aids. Interdisziplinäre Beiträge zur Prävention im subsaharischen Afrika. Münster (LIT Verlag), 219-235.
- Schuster, H. (2006): Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Aids-Prävention im Spannungsfeld von Vernunft, Trieb und Gefühl. In: M. Drescher & S. Klaeger (Hg.), Kommunikation über HIV/Aids. Interdisziplinäre Beiträge zur Prävention im subsaharischen Afrika. Münster (LIT Verlag), 279-293.
- Silverman, D. (1996): Discourses of Counselling. HIV Counselling as Social Interaction. London (Sage).
- Singy, P., Weber, O., Sulstarova, B. & Guex, P. (2008): La place du 'culturel' dans l'imaginaire linguistique: l'exemple du discours de personnes migrantes subsahariennes sur la prévention VIH/sida. In: Semeion, 7, 209-215.
- Sontag, S. (1989): Aids und seine Metaphern. München (Carl Hanser).
- Sperber, H. (1914): Über den Affekt als Ursache der Sprachveränderung. Halle / Saale (Max Niemeyer).
- Taverne, B. (1999): Valeurs morales et messages de prévention: la "fidélité" contre le sida au Burkina Faso. In: C. Becker u.a. (éds.), Vivre et penser le sida en Afrique. Paris & Dakar (Karthala), 509-525.
- Ullmann, S. (1972): Semantics. Oxford (Basil Blackwell).
- UNGASS (2008): Rapport UNGASS (United Nations General Assembly) 2008 du Burkina Faso. http://data.unaids.org/pub/Report/2008/burkina_faso_2008_country_progress_report_fr.pdf (Zugriff 23.06.2008)
- Weber, O., Sulstarova, B., Singy, P. & Guex, P. (2007): Genre, langues et tabous sexuels au sein de populations migrantes subsahariennes francophones. In: J. Santaemilia u.a. (eds.), International Perspectives on Gender and Language. Valencia (Universitat de Valencia), 474-487.

Anhang

Transkriptionskonventionen

/	Abbruch
&	Schneller Anschluss
(.)	Sehr kurze Pause
..	Kurze Pause
...	Mittlere Pause
haut'	Steigende Intonation
malade,	Fallende Intonation
sida↑	Extrem steigende Intonation, die über die normale Tonlage hinausgeht
MALIN ROsé bAr	Betonung von Wort / Silbe / Laut
oui: e::t no:n	Dehnung
(en)fin i(l)	Verschleifene Aussprache
(?toi aussi)	Unsichere Transkription
(?	(Teil einer) Äußerung unverständlich
<vite> + <rire> +	Kommentar des Transkribierenden; geht dem Segment voraus und bleibt gültig bis zum Zeichen +